

Auf dem Weg zu mehr Akzeptanz

LSBTIQ* mit Behinderung

Die rechtlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zur Gleichstellung von LSBTIQ*, also lesbisch, schwul, bisexuell, trans*, inter* und queer-Menschen (LSBTIQ*), haben sich in den letzten Jahrzehnten verbessert. Dennoch gilt nach wie vor: LSBTIQ* mit Behinderung führt häufig zu Mehrfachdiskriminierungen und in Folge oft zu Gewalt.



Friederike Vogt,
Gleichstellungsstelle,
Stadt Bielefeld

„Diversität bezeichnet die Vielfalt der Menschen in einer Gesellschaft in Bezug auf Geschlecht, Alter, sexuelle Orientierung, Weltanschauung oder Religion, ethnische Herkunft und Behinderung.“¹ Diversität ist als politisches Konzept von der Europäischen Union als Leitbild formuliert worden. Im allgemein gesellschaftlichem Verständnis geht es um kulturelle, ethnische, politische, religiöse, familiäre, altersbezogene, geistliche, körperliche, finanzielle, sexuelle und geschlechtliche Vielfalt und noch viel mehr...

In der Diskussion um Diversität, egal in welcher politischen oder sozialen Dimension, geht es aber auch um die Herstellung von Chancengleichheit von Menschen, die zu einer Gruppe gehören und die aufgrund ihrer zugehörigen Merkmale benachteiligt werden. Schnell landet man bei Vorurteilen, die in Zusammenhang mit Diversität mehrere Funktionen ausfüllen. Einerseits werten Vorurteile eine Gruppe von Menschen ab und gleichzeitig stärken sie die Zusammengehörigkeit in der eigenen Gruppe, die daraus Vorteile erzielen möchte.

Ekel gegenüber Homosexualität

Als Beispiel möchte ich hier auf die Abwertung homosexueller und trans* Menschen hinweisen. In der „Verlorenen Mitte-Studie 2019“, werden Affekte und Moralzuschreibungen gemessen. „Gefühle des Ekels gegenüber der Gruppe der Homosexuellen verspüren nach eigenen Angaben 14,8–16% der Deutschen und 6,6–8,5% sind darüber hinaus der Ansicht, Homosexualität sei unmoralisch.“²

Eine Zustimmung zur Abwertung von Trans* Menschen in der gleichen Studie liegt bei bis zu ein Fünftel der Bevölkerung vor. „20–16,2% der Befragten sind der Meinung, dass sie nicht so auffallen sollten und 12,6–11,9% findet es albern, wenn sich jemand nicht mit dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht identifiziert. Rund 12% der Bevölkerung stimmt den Aussagen teils zu.“³

¹ <https://www.netzwerk-stiftungen-bildung.de/wissenscenter/glossar/diversitaet>

² Zick, Küpper, Berghan S. 68.

³ Zick, Küpper, Berghan S. 68.

Unterschiedlichkeiten als Ressourcen

Menschen werden aber nicht nur aufgrund einer Kategorie beurteilt, sondern in der Regel aufgrund vieler verschiedener. Wie ist das Geschlecht? Spiegelt sich hier die normhafte Gesellschaft wieder oder weicht es ab von gängigen Klischees? Wie männlich oder weiblich wird die Person gesehen? Sexuelle Übergriffe, die Benachteiligung von Frauen, Menschen mit Behinderungen, gegenüber scheinbar Nicht-Deutschen, von geschlechtlich nicht eindeutig lesbaren Menschen, oder auch teilweise gegenüber älteren Menschen ist alltäglich. Sichtbare Kategorien führen oft zu einer Mehrfachdiskriminierung ... und zusätzlich kommen unsichtbare Merkmale dazu. Täglich überlegen z. B. homosexuelle Menschen, ob sie händchenhaltend durch die Stadt gehen können oder ihren Kolleg*innen von ihrer sexuellen Identität erzählen wollen. Auch das Zeigen von religiösen Symbolen (z. B. jüdische Kippa, Kopftuch), Offenbarung des sozialen Status (Armut, Beruf), einer chronischen Erkrankung oder anderen Beeinträchtigung ist nicht unbedingt unproblematisch, aber auch ein Ausdruck von Vielfalt. Im Alltag bedeutet dies beispielsweise auch, die von ihr benannten Bedürfnissen einer Person zu beachten, ohne andere Aspekte ihrer Persönlichkeit zu vernachlässigen – ein nicht immer leichter Aspekt z. B. in Beratungseinrichtungen.

Es bedarf also einer umfassenderen Betrachtung der Vielfalt! Und vor allem eine Anerkennung von Unterschiedlichkeiten als Ressource, Individualität und Einzigartigkeit als Bereicherung, die auch fordert und manchmal auch überfordernd sein kann.

„Diversität bedeutet für mich Auseinandersetzung. Ich bin ständig gefordert, Sachverhalte, die ich in einer diversen Gesellschaft erlebe neu zu überdenken und für mich einzuordnen. Das empfinde ich als spannend und bereichernd. Fast immer.“ So die Antwort von Christine O., auf meine über Facebook gestellte Frage nach Diversität bei meinen vielfältigen Freund*innen, also Ehrenamtlichen, (Lokal-) Politiker*innen, Arbeiter*innen, Akademiker*innen, LSBTIQ* oder Heterosexuelle, etc..

ALSO PASS AUF. IN UNSERER
PEER-GROUP SIND ALLE GLEICH-
BERECHTIGT. AUSNAHMEN
DULDE ICH NICHT. OK?



Freiheit find ich gut

Und wir lieben Vielfalt, es bereichert und macht reich! Was wäre die Gesellschaft ohne die Vielfalt in der Musik, der Lebensstile, was ohne die Bereicherung durch die Vielfalt des Essens und ohne die kulturelle, künstlerische Freiheit? Dann die Vielfalt der Religionen! Glück, Gemeinsamkeiten, aber auch die Anerkennung von Differenzen macht unser Leben reich und lebenswert. Wir sollten der Vielfalt mehr Aufmerksamkeit schenken, sie wertschätzen und mehr Raum für Akzeptanz schaffen. Vielfalt ist eine Bereicherung für die Demokratie und unsere Gesellschaft.

Jürgen O. drückt es so aus: „Vielfalt ist in meinen Augen eine natürliche Selbstverständlichkeit. Wir sollten ein bisschen aufpassen, sie nicht nach Kriterien des Nähr- und Mehrwertes zu beurteilen, denn dann schließen wir schon wieder aus. Freiheit find ich gut.“

Längst nicht akzeptiert

Lesben, Schwule, Bisexuelle, Trans*, Inter* und alle anderen, nicht-heterosexuelle und nicht cis-Menschen mit Behinderung, chronischen Erkrankungen, psychischen und sonstigen Beeinträchtigungen sind bisher im wissenschaftlichen Diskurs und vor allem im täglichen Leben oft marginalisiert und von Diskriminierung betroffen. Sexuelle und geschlechtliche Minderheiten sind noch längst nicht akzeptiert.

Überholte Wertevorstellungen, frühere Kriminalisierung oder auch Tabuisierung führt immer noch zu Vorurteilen gegenüber Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Trans*Menschen. Tuscheln, Mobbing, Abwertung und Diskriminierung bis hin zu physischen Gewalttaten sind alltäglich.

Über 50% der schwulen und lesbischen Jugendlichen in Deutschland erleben in der Schule üble Nachrede und Mobbing. Etwa 40% sind in der Öffentlichkeit beschimpft worden, knapp ein Drittel in der Schule. Das Suizidrisiko von Lesben und Schwulen zwischen 12 und 25 Jahren ist vier- bis siebenmal höher als das von Jugendlichen im Allgemeinen.

Die Studie „Coming-Out – und dann?“ des Deutschen Jugend Instituts (2015) stellt fest, dass 82% der befragten Jugendlichen Diskriminierung aufgrund ihrer sexuellen und geschlechtlichen Identität erfahren haben, vor allem im öffentlichen Raum. Trans* Personen erleben Abwertung und Feindseligkeit in der Öffentlichkeit am häufigsten. Die Studie „Out im Office“ spricht sogar von 95,5% bei bisexuell Befragten Beschäftigten.⁴

LSBTIQ* und Behinderung

Die rechtlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zur Gleichstellung von LSBTIQ*, also lesbisch, schwul, bisexuell, trans*, inter* und queer-Menschen, haben sich in den letzten Jahrzehnten verbessert. Sie haben dazu beigetragen Diskriminierungen abzubauen, z. B. die Öffnung der Ehe für Lesben und Schwule, oder die Anerkennung des 3. Geschlechts.

Auch die Situation von Menschen mit Behinderung hat sich durch die UN-Behindertenrechtskonvention und die Charta der Grundrechte der europäischen Union verbessert. Das Behindertengleichstellungsgesetz (BGG) und das Allgemeine Gleichstellungsgesetz (AGG) zielen darauf ab, Diskriminierung u. a. aufgrund von Behinderung, Geschlecht und aufgrund sexueller Identität zu beseitigen. Das AGG formuliert in § 1 „Ziel des Gesetzes ist, Benachteiligungen aus Gründen der Rasse oder wegen der ethnischen Herkunft, des Geschlechts, der Religion oder Weltanschauung, einer Behinderung, des Alters oder der sexuellen Identität zu verhindern oder zu beseitigen.“ Das AGG spiegelt somit auch die Vielfalt der Gesellschaft wieder, ebenso wie Artikel 3 des Grundgesetzes, bei dem jedoch (noch) die sexuelle Vielfalt unbenannt ist: „Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung,

⁴ https://www.prouatwork.de/wp-content/uploads/2018/06/PAW_ExecutiveSummary_deutsch.pdf

seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden. Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden."

Mehrfachdiskriminierungen und Gewalt

Die Biographien und die Lebenslagen von LSBTIQ* mit Behinderung sind aber auch von Mehrfachdiskriminierung geprägt. Es ist sinnvoll, Mehrfachdiskriminierungen intersektional zu betrachten, denn sie sind nicht nur die Summe von Benachteiligungen, sondern eine Verschränkung von Benachteiligungsformen, welche die Teilhabemöglichkeiten stark verringern, bis hin zur Verhinderung und zum Ausschluss. Das bedeutet, dass z. B. eine trans* Frau, die aufgrund ihres Geschlechts, ihres ethnischen Hintergrunds und ihrer Behinderung diskriminiert wird, niemals allein nur in einer dieser Dimensionen diskriminiert wird

LSBTIQ* mit Behinderung sind wegen ihrer Mehrfachdiskriminierung und ihrer (unterschiedlich hohen) Hilfsbedürftigkeit aufgrund ihrer Behinderung eine hoch vulnerable Gruppe. Eine repräsentative Studie zur Lebenssituation von Frauen mit Behinderungen, Belastungen, Diskriminierungen und Gewalterfahrungen der Universität Bielefeld und Kooperationspartner*innen aus dem Jahr 2012 zeigt, dass Frauen mit Behinderung allen Formen der Gewalt deutlich häufiger ausgesetzt sind als Frauen im Bevölkerungsdurchschnitt.

Laut dieser Studie sind aber auch erwachsene Frauen mit Behinderung, die in Einrichtungen mit Standardsprache leben, doppelt so häufig von psychischer Gewalt betroffen wie Frauen im Bevölkerungsdurchschnitt, von sexueller Gewalt sind Frauen mit Behinderung zu 25% mehr betroffen.

Es ist davon auszugehen, dass LSBTIQ*Frauen diesen Formen der Gewalt aufgrund ihres Geschlechts ebenfalls ausgesetzt sind. Im Alltag sind sie jedoch zudem häufig Stigmatisierung und Diskriminierung aufgrund ihrer sexuellen Orientierung/geschlechtlichen Identität ausgesetzt.

Vielfalt bereichert

Die rechtliche Verankerung von Inklusion, Teilhabe, Gleichstellung und Menschenrechten ist ein erster wichtiger Schritt, sie reicht jedoch nicht aus. Um Denken und Handeln zu verändern, bedarf es weitaus mehr. Das kann nur gelingen, wenn möglichst viele Menschen erkennen, dass gelebte Inklusion und die Würdigung und Einbeziehung von Vielfalt den Alltag bereichert, denn LSBTIQ* Menschen mit Behinderung haben einen Anspruch auf Gleichbehandlung und volle gesellschaftliche Teilhabe. Doch die Realität sieht häufig anders aus.

Maja G. bringt ihre Erfahrungen so auf den Punkt: „Vielfalt ist für mich die Summe aus unterschiedlichen Individuen. Alle sind verschieden, einzigartig und haben dennoch eigentlich dieselben Grundbedürfnisse. Vielfalt bereichert einander.“ ■

VIelfalt ist eine Bereicherung für die Demokratie und unsere Gesellschaft.



Projekt NRW LSBTIQ* inklusiv

Um die Lebenslage und die Bedarfe von LSBTIQ* mit Behinderung, chronischen Erkrankungen, psychischen und sonstigen Beeinträchtigungen einschätzen zu können, startet am 20.02.2020 das Projekt „NRW LSBTIQ* inklusiv“. Unter Beteiligung der FH Bielefeld ist eine Studie erarbeitet worden, die erstmalig in Deutschland die Lebenswirklichkeit und die Problemlagen von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Trans*, Inter* und queeren Personen mit unterschiedlichen Formen der Behinderung, chronischen Erkrankungen, psychischen und sonstigen Beeinträchtigungen erhebt. In Bielefeld haben Betroffene die Möglichkeit die Studie mit Assistenz, z. B. durch die Unterstützung in Einrichtungen von Bethel.regional durchzuführen, hierdurch wird Bielefeld Modellstadt.

Das Projekt ist in Trägerschaft der Landesarbeitsgemeinschaft Lesben in NRW e.V., die Erhebung wird in Kooperation mit BIE Queer e.V. und der FH Bielefeld und mit Unterstützung durch die Stadt Bielefeld durchgeführt, ein weiterer Kooperationspartner ist queerhandicap NRW e.V., die auch Empowerment-Elemente entwickeln und anbieten.

Unterstützt und gefördert wird das Projekt Ministerium für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen (MKFFI).

Die Befragung von LSBTIQ* mit Behinderung will Daten erheben:

- um die Lebenswirklichkeit von LSBTIQ* mit unterschiedlichen Formen der Behinderung kennenzulernen und besser verstehen zu können,
- um die Ausmaße und Formen der Diskriminierung von LSBTIQ* mit Behinderung in Unterstützungsangeboten der Behindertenhilfe zu erfassen,
- um die Ausmaße und Formen der Diskriminierung von LSBTIQ* mit Behinderung in verschiedenen LSBTIQ* Communities zu erkennen,

- um die Ausmaße und Formen der Diskriminierung von LSBTIQ* mit Behinderung im Alltag, in ihrer Herkunftsfamilie, etc. zu erheben,
- um die Wünsche und Bedarfe von LSBTIQ* mit Behinderung im Alltag, in den Einrichtungen der Behindertenhilfe und in der queeren Szene zu erfassen.

Aus der Datenerhebung folgend sollen:

- die spezifischen Lebenslagen von LSBTIQ* mit Behinderung benannt und sichtbar gemacht werden (z. B. über eine Kampagne),
- psychosoziale Beratungsangebote für die Zielgruppe geschaffen, bzw. bestehende Beratungsangebote (insbesondere diejenigen für LSBTIQ* bzw. für Menschen mit Behinderung) für die spezifischen Beratungsbedarfe der Zielgruppe sensibilisiert und geöffnet werden,
- Sensibilisierungsmaßnahmen zum Thema „sexuelle und geschlechtliche Vielfalt und Behinderung“ für Mitarbeiter*innen, Führungskräfte und Bewohner*innen der Unterstützungsangebote der Behindertenhilfe entwickelt und durchgeführt werden, um die sexuelle Selbstbestimmung zu fördern und Diskriminierung abzubauen,
- die Selbsthilfe und Selbstorganisation von LSBTIQ* mit Behinderung unterstützt werden, damit sie u. a. ihre Interessen besser vertreten können,
- Sensibilisierungsmaßnahmen zum Thema „sexuelle und geschlechtliche Vielfalt und Behinderung“ in den queeren Szenen durchgeführt werden, um die Integration von LSBTIQ* in die Communities zu verbessern,
- Queere Treffs für LSBTIQ* mit Behinderung geöffnet werden, um den Austausch und das Zusammenleben von behinderten und nichtbehinderten LSBTIQ* zu fördern.